

zente. Katholische Moralthologie versteht sich als Glaubenswissenschaft. Als solche geht sie von der biblischen Offenbarung aus, nach der der Mensch als Geschöpf in eine konkrete Mit- und Umwelt hineingeboren wird und als dialogfähiges Wesen über sein Tun und Lassen Gott Antwort schuldet. In den dann folgenden neun Beiträgen gehen namhafte Vertreter aus Philosophie, Jurisprudenz, Soziologie, Psychologie, Physik, Pädagogik und Theologie jeweils von ihrem Fachaspekt aus die gestellte Thematik an. Dabei gliederte sich die Themenreihe wie folgt auf: Die Verantwortung um Person und Gesellschaft (F. H. Tenbruck, Th. Mayer-Maly, M. Heitger) – Die Verantwortung um die Welt (H. Pietschmann, H. Adam) – Ethik der menschlichen Begegnung (N. Leser, J. Grindel) – Die Verantwortung um das menschliche Leben (F. Böckle, E. Ringel). Im Grunde genommen ergibt sich daraus eine Art Kompendium der Moralthologie unter dem Moralprinzip „Verantwortung“. Es ist Hans Jonas zu danken, daß er diesen Zentralbegriff als Grundlage einer Ethik für die technologische Zivilisation vorgeschlagen hat (Das Prinzip der Verantwortung, Frankfurt 1979). Alle Autoren des vorliegenden Sammelbandes bestätigen, daß der Mensch als solcher sittlich verantwortliches Wesen ist. Ob es um das Recht auf Leben (F. Böckle) oder um das Recht auf Sterben (E. Ringel) geht, immer wird der jeweils Handelnde von einer unausweichlichen Instanz zur Rechenschaft dafür gezogen, warum er so und nicht anders handelt und wieso er es tun zu können glaubt. Rücksicht und Voraussicht sind von jedermann gefordert. Die Frage nach Orientierungsdaten taucht auf, wird aber nicht eingehend behandelt. F. H. Tenbruck spricht vom Zwang zur moralischen Orientierung, „die Kehrseite des Orientierungsmangels, der den Menschen als Naturwesen auszeichnet und zum Kulturwesen bestimmt“. Intensives Gespräch und engere Zusammenarbeit werden als dringend notwendig erachtet (H. Adam). Das ist nicht unbedingt neu. Der bloße Hinweis auf Humanität reicht offenbar nicht aus. Die Theologen sollten mehr Farbe bekennen und ihre „prophetische“ Aufgabe wahrnehmen, ohne gleich gängeln zu wollen. Sie werden gefragt, haben also Antwort zu geben; sie tragen Verantwortung. Bedingt durch die Begrenztheit der Zeit und des Raumes mußten sich die Referenten kurz fassen. Zudem war der Bogen durch die Themenstellung weit gespannt. Darum bleiben notgedrungen Desiderata. Das braucht kein Mangel sein. Vielmehr können sich die Leser umso mehr angesprochen fühlen, das angefangene Gespräch weiterzuführen. Mit Recht wird somit Stefan Rehl für seine Arbeit mit diesem Buch anlässlich seines 70. Geburtstages geehrt.

Passau

Karl-Heinz Kleber

NAGEL ERNST-JOSEF / OBERHEM HARALD, *Dem Frieden verpflichtet*. Konzeptionen und Entwicklungen der katholischen Friedensethik seit dem Zweiten Weltkrieg. (Entwicklung und Frieden: Dokumente, Berichte, Meinungen; 14). (144.) Kaiser, München/Grünwald, Mainz 1982. Kart. DM 14,50.

Der 14. Band der Reihe Entwicklung und Frieden, der im Auftrag des gleichnamigen Arbeitskreises der bundesdeutschen Kommission Justitia et Pax erscheint, widmet sich der Frage, was die katholische Kirche der Bundesrepublik Deutschland hier und heute für die Förderung des Friedens tut und versucht eine diesbezügliche Bestandsaufnahme. Im Vollzug dieses Anliegens werden die Programmschriften der bundesdeutschen katholischen Verbände einer ungemäßen genauen Analyse und einer kritisch-wertenden Darstellung unterzogen und mit der Entwicklung der Friedenslehre der Päpste ab 1945 konfrontiert. Ein Kapitel ist der Entwicklung der Friedenslehre in der Kirche der Bundesrepublik gewidmet.

Für den nicht-bundesdeutschen Leser könnte allein schon das Kapitel „Die Entwicklung der römischen Friedenslehre ab 1963“ (35–62) den Ankauf des Buches voll rechtfertigen, weil eine ähnlich gründliche Gesamtschau der Friedensethik und der Friedensförderung der letzten Päpste inklusive Johannes Pauls II. und eine Offenlegung der höheren friedensstrategischen Hintergründe päpstlicher Diplomatie kaum woanders zu finden sein wird. Den Autoren muß für die Akribie und den gedanklichen Duktus ihrer Arbeit sowie für ihre globale ethische Sichtweise ein Kompliment gemacht werden. Für den Ethiker, den Historiker und den kirchlichen Praktiker, der in der Friedensfrage engagiert ist, eine unentbehrliche Schrift. Die ethische Kontroverse, die mit den Hirtenbriefen der deutschen und der amerikanischen Bischöfe im Frühjahr 1983 einen gewissen Höhepunkt und Abschluß erfahren hat, wird mit dieser Arbeit erst voll verstehbar.

Linz

Georg Wildmann

HÄRING BERNHARD, *Umrüsten zum Frieden*. Was Christen heute tun müssen. (96.) Herder, Freiburg 1983. Ppb. DM 9,80.

Auf vielfaches Drängen legt B. Häring mit diesem Büchlein das Schlußkapitel seines Werkes „Frei in Christus“ nochmals vor. Es handelt sich dabei mehr um eine paränetische Rede mit klarer Zielsetzung (Die Christen sollen in allen Friedensfragen und -aktivitäten die ersten sein) als um eine ethische Abhandlung mit dem Anspruch strenger Wissenschaftlichkeit. Es liegt in der Natur einer solchen Tendenzschrift, daß sie alle ihre Argumente so ausrichtet, daß beim Leser die erwünschte Überzeugung eintritt. Auch hobelt sie gerne mißliebige Elemente zurecht oder läßt sie aus. Sehr deutlich wird dies bei der Darlegung der Friedensbotschaft Jesu. Die Rede von den „Zwei Schwertern“ (Lk 22) deutet der

Autor rein metaphorisch (26), ohne darauf zu verweisen, daß es Exegeten gibt, die eine realistische Deutung bevorzugen (so etwa neuerdings Josef Blank). Die Vertreibung der Händler aus dem Tempel ist eine „drastische prophetische Geste“ (25). Die Frage, ob damit der historische Jesus eigentlich nicht völlig „gewaltlos“ gedacht und gehandelt hat, wird in diesem naheliegenden Zusammenhang nicht gestellt. Bezeichnend ist es auch, daß die Begriffe wie Menschenrechte, Gemeinwohl, Natur und Zweck des Staates im gesamten Argumentationszusammenhang überhaupt nicht auftauchen. So wird die schlichte Frage, ob es moralisch richtig sein kann, seine Menschenrechte im äußersten Fall auch mit Gewaltmitteln zu verteidigen, nicht gestellt und auch nicht beantwortet, es sei denn in obliquo (64). Daß eine differenzierte Abhandlung der Frage nach der moralischen Berechtigung atomarer Abschreckung fehlt, ist angesichts der einige Jahre zurückliegenden Abfassung dieses Kapitels verständlich. C. F. von Weizsäcker's Argumentation, die in dieser Frage allein angezogen wird (87), kann da nicht befriedigen. Irgendwie hat man das Gefühl, Häring bedauere es, daß sich der frühchristliche Pazifismus (32–34) nicht durchgesetzt und daß das II. Vatikanische Konzil auf die Theorie vom „gerechten Krieg“ zurückgegriffen hat (34f.). Seine Vorliebe gilt dem Satyagraha Gandhis und der gewaltlosen, der „sozialen“ Verteidigung. Seine allzu schlichte Bejahung des tschechoslowakischen Exempels von 1968 (61) wirkt etwas befremdlich. Der gesamten Tendenz nach scheint Häring doch den Gradualismus zu befürworten, d. h. die Auffassung, man müsse stufenweise und beiderseitig abrüsten; der Westen solle aber mit hochherzigen Vorleistungen vorangehen (66).

Die Schrift hat sehr eingängige und plausible Passagen, wie sie überhaupt ungemein lesbar ist. Ihr Wert ist im Grunde ein appellativer: sie will Bewußtseinswandel schaffen und Animation zur Friedensarbeit sein.

Daß das Buch nach einer einmaligen gründlichen Lektüre in seine materiellen Bestandteile zu zerfallen droht, ist ein bedauerliches verlagstechnisches Manko.

Linz

Georg Wildmann

FAUSER WINFRIED SJ, *Die Werke des Albertus Magnus in ihrer handschriftlichen Überlieferung*. Teil I: Die echten Werke (Alberti Magni Opera omnia, Tom. subsid. I). (XXVI, 483.) Aschen-dorff, Münster 1982. Kart. DM 132,-.

Als Ergänzung zur Kölner Ausgabe der Werke des Albertus Magnus wird hier ein nach dem derzeitigen Stand der Wissenschaft umfassendes Repertorium der Handschriften der echten Werke des „Doctor universalis“ vorgelegt. In sehr übersichtlicher Weise werden Zuschreibung, Titel, Zeit der Handschriften, Incipit und Explicit gegeben. Dem folgt die Liste der Handschriften mit Fundort, Signatur, Datierung, Titel, Kolophon und Explicit. Die Handschriften sind unterschieden in Vollhandschriften (ganzer

Textbestand oder kleine Einbußen), Fragmente und Exzerpte. Hinweise auf die kritische Ausgabe des Albertus-Magnus-Institutes bzw. bei den noch nicht edierten Werken auf die Ausgaben von Jammy (Lyon 1651) und Bourgniet (Paris 1890–99) vervollständigen den jeweiligen Katalog. Maßgebend in der Echtheitsfrage ist der in jedem Band der Kölner Ausgabe enthaltene „Conspectus“ der echten Werke.

Ausführliche Register der Titel, Initien, Schreiber, der Zeiten und Bibliotheken können gerade die zeitliche und räumliche Verbreitung der Albertus-Handschriften aufzeigen, wobei Österreich mit 83 Handschriften vertreten ist, die größtenteils in Stiftsbibliotheken zu finden sind. Literaturangaben, die über Bibliothekskataloge hinausgehen, sind im Bibliotheksregister eingearbeitet. Bis zur Drucklegung nicht erfaßte Handschriften werden mit einem entsprechenden Registerteil im Anhang gegeben.

Das Repertorium ist ein auch statistisch vorbildlich aufbereitetes Standardwerk der Albertus-Magnus-Forschung, das auch für die Bibliotheksgeschichte von großem Interesse ist.

Linz

Ulrich G. Leinsle

DEUSER HERMANN / STEINACKER PETER (Hg.), *Ernst Blochs Vermittlungen zur Theologie*. (Fundamentaltheologische Studien, Nr. 6). (224.) Kaiser-Verlag, München/Grünwald-Verlag, Mainz 1983. Kst. DM 42,-.

Ernst Bloch gilt als einer der Großen der deutschen Philosophie; 1977 verstummte seine Stimme; nur eingefleischte Bloch-Leser vergruben sich auch noch in seine letzten Arbeiten (bes. in den Ergänzungsband der Gesamtausgabe: „Tendenz-Latenz-Utopie“, Frankfurt 1978); da und dort erschienen noch Sammelbände mit Würdigungen, vereinzelt mehr oder weniger bedeutende Einzeluntersuchungen, hie und da ein „Materialband“ (z. B. zum „Prinzip Hoffnung“).

Es ist auffällig, daß von den Nachlaßverwaltern (etwa der Witwe Karola Bloch) großes Augenmerk darauf gelegt wird, daß Ernst Bloch nicht allzusehr von Theologen in Beschlag genommen wird. Trotzdem ist es immer noch erkenntlich, daß einige der recht bedeutenden deutschen Theologen, allen voran Jürgen Moltmann und Johann B. Metz, vielfältig von Blochs Denken angeregt sind und daß diese sich für die Anregungen dankbar zeigen.

Wenn man nun den vorliegenden Sammelband zur Hand nimmt, der den Titel „Ernst Blochs Vermittlungen zur Theologie“ trägt, würde man zuerst vermuten, daß darin diesen Anregungen auf die Theologen nachgegangen wird; dies geschieht freilich hier nicht.

Man erliegt also der Irreführung durch den inflationären Gebrauch des Begriffs „Vermittlung“. Denn in einem zweiten Gedanken würde man wohl fragen: Was hat Bloch zur Theologie hin vermittelt (z. B. bestimmte Inhalte jüdischen Denkens)? Aber auch davon ist hier nur indirekt die Rede.

Worum geht es also in diesem Buch? Es geht